

# Neue Belletristik

# steht zur Diskussion

Er stieß mit der Schulter die Pforte zu Grimbergers Hof auf. Der Alte stand unter dem offenen Holzschuppen und bückte Holz.

Vom Teerdach Matsche der Regen. Er hatte in die Erde eine tiefe Rinne gesprüht, aus der kleine, helle Kiesel leuchteten. Wollni sprang unter das schützende Dach. Aber Grimberger hatte unbeteiligt weiter, dunkelrot im Gesicht. Holzsplitter hatten sich in seinem struppigen Haar gefangen. Er führte das Beil nur mit einer Hand, und es schien, daß er nun, da Wollni neben ihm stand, schneller und heftiger zuschlug; denn die abplatzenden Scheite sprangen weiter vom Klotz fort.

Grimberger bückte sich nach einem neuen Kloben. Wollni sah seinen moosigen Nacken, der rötlich war und rissig wie ein Baumstamm. Als sich Grimberger aufrichtete, nahm er das Beil in beide Hände und schlug mit stummer Wut zu. Die gespaltenen Kloben sprangen Wollni an das Schienbein. Er zuckte zusammen, rieb mit der Wade das einen Beines über das andere und knurrte bössartig:

„Hör auf, verfluchter Kerl! Ich muß mit dir reden!“  
 „Reden! Du! Dein Lied kenne ich. Hast es mir oft genug eingepfliffen. Du brauchst mir nichts zu erzählen!“ Grimberger wandte sich schroff ab, wühlte zwischen dem Holz umher und hielt Wollni einen verküppelten, von Spinweben und Hühnerdreck verschmutzten Kiefenklöben unter die Nase. „So bin ich in deinen Augen: verküppelt! Ich hab' das Land der Bodenreform mißbraucht — nicht wahr? Ich verhöhne den Sozialismus, obwohl ich bestudie meine eigene proletarische Vergangenheit! Grimberger weiß, was du denkst!“ Er lachte unsicher auf, legte das Kiefenholz auf den Hauklotz, ließ das Beil niedersinken, aber die scharfe Schneide drang nicht ein, federte zurück, und Grimberger schlug das Beil neben dem Kloben in das mürbegekloppte Holz des Hauklotzes.

„Aber dein Lied ist zu einfach!“

Wollnis Backenknochen schienen noch stärker hervorzutreten. Die Erregung darrte Mund und Lippen aus. Er rührte sich auch nicht von der Stelle, als Grimberger auf den Hof trat, in den Regen, mit den breiten, sehnenigen Händen auf die Scheune zeigte — auf den Stall, das Haus, auf alles, was diesen Hof füllte — und dumpf redete: „Denkst du, ich hab' das alles gebaut, um's heute in den großen Betteltopf zu schmeißen?“

Er kam mit hängendem Kopf in den Schuppen zurück. Auf der Brust hatte das Hemd einen dunklen Schweißfleck, am linken Ärmel war es ausgerissen und ließ über den Muskeln die feste, glatte, vom Alter noch nicht berührte Haut sehen.

Er blieb dicht vor Wollni stehen und flüsterte heiser: „Jahrelang hab' ich bis zur Nacht die Quacken von den Feldern gefahren, hab' mich nicht geschont und keinen in meinem Haus. Die Felder sind nun in Ordnung.“

Er packte Wollni an der Jocke und zog ihn mit einer ungebärdigen Bewegung nah an sich heran. Wollnis Gesicht streifte Grimbergers heiße, nach schwerem Tabak riechender Atem. Wollni blinnte unverwandt in die klaren Augen und ihn schmerzte die versagende Stimme, die flüsterte: „Der Sozialismus siegt. Ich weiß, es wird so sein!“

Grimberger ließ Wollni los und wandte sich schwerfällig in den Hof. Seine Arme hoben sich ein Stück vom Körper ab und schlugen kraftlos an die Hosennähte zurück. Wollni hörte ihn murmeln: „Es wird so sein. Aber mein Herz ist hier!“ Er dachte: Dieser Mann ist zu groß gewachsen für den kleinen Hof, überragt den eigenen Zaun um Schulterhöhe und zögert doch, wie vor einer unüberwindlichen Mauer.

(Aus dem Roman „Herbstrauch“ von Bernhard Seeger)



Rund um meine Schule

ist der Titel der Staatsexamensarbeit der Lehrerin Gertraude Hackel, die im dritten Jahr ihres Abendstudiums an der Abteilung Kunstszene des Instituts für Pädagogik steht. Der hier abgebildete Holzschnitt ist der erste Teil der als Blattfolge angelegten Arbeit.

Foto: HFD

## Der Bruder Dawydows

Zum Erscheinen von Bernhard Seegers „Herbstrauch“



an, daß ich direkt in den Gesichtszügen der Soldaten forschte, um bestimmte charakteristische Züge eines Kortschagin oder Dawydow zu entdecken. So naiv war das im Grunde genommen aber gar nicht — halten uns doch die sowjetischen Soldaten tatsächlich auf Schritt und Tritt und manchmal mit dem wahren Heldentum ihrer literarischen Prototypen, mit den Schwierigkeiten auf allen Gebieten des neuwachsenden Lebens fertig zu werden.

So war ich z. B. auch fest davon überzeugt, daß uns Dawydow — der Arbeiter und Kolchosvorsitzende — geholfen hatte, die Bodenreform durchzuführen. Auch bei uns den genossenschaftlichen Weg in der Landwirtschaft zu beschreiten — davon waren wir damals noch ein ganzes Stück entfernt. Aber in dieser ersten Bewährungsprobe der neuen Beziehung zwischen Arbeiterklasse und der Klasse der Bauern wurde der Bruder Dawydows geboren...

Als ich im Vorabdruck in der Zeitschrift „Sowjetliteratur“ den zweiten Teil von Scholochows „Neuland unterm Pflug“ las, befand ich mich gerade im Landpraktikum im MTS-Bereich Höhenmölsen. Ich erlebte die Anstrengungen in der Landwirtschaft, alle Einzelbauern für die Genossenschaft zu gewinnen. Es war die Vorbereitung des Frühjahrssturms.

Aus den Betrieben kamen viele Arbeiter, die in den Dörfern ihr Quartier aufschlugen. Überall begegnete mir der Bruder Dawydows, ich ging mit ihm.

Während ich aber in dieser Zeit den zweiten Teil von „Neuland unterm Pflug“ las, wurde ich gleichseitig etwas zu ungeduldig. Wann bekommt der Bruder Dawydows einen Namen, wenn gestaltet die neue deutsche Literatur diese historische Gestalt?

Der Genossenschaftsfrühling des Jahres 1960 füllte die Zeitungen mit Dörfergeschichten, kleinen Anekdoten und größeren Erzählungen. Aber immer noch schrieb die

Literaturkritik: Wir haben zwar eine ganze Reihe guter Ansätze, aber einen Scholochow oder einen Awelitschkin haben wir noch nicht.

Diese Frage begann uns Studenten, die wir selbst in diesen Tagen der Auseinandersetzung über den sozialistischen Weg in der Landwirtschaft mitgewirkt haben, immer brennender zu interessieren. Denn wir sind doch mit dabei gewesen, als sich die Bauern von jahrhundertalten Traditionen des Meins und Deins trennten und ja zum Wir sagten, zu unserer gemeinsamen glücklichen sozialistischen Zukunft.

Es konnte nicht anders sein, als daß auch in diesen Kämpfen die literarische Gestalt eines deutschen Dawydows der Wirklichkeit aus dem Schoß wuchs. Literarische Meisterschaft allein konnte nicht genügen, doch sie war gleichzeitig auch die Voraussetzung dafür. Der Lyriker und Autor einer Reihe guter Dörfergeschichten, Bernhard Seeger, der lange Zeit als Dorflehrer arbeitete und die Kompliziertheit der Fragen auf dem Lande aus eigenem Erleben in ihrer historischen Entwicklung kannte, schrieb mit kraftvoller und origineller Sprache den Roman „Herbstrauch“.

An die Seite von Scholochows Dawydow ist nun Seegers Wollni getreten, der Stahlwerker, der sich freiwillig aus Dorf gemeldet hatte: „Die Stadt prescht vor, und das Land bleibt auf der Nase liegen. Wir kommen aus dem Tritt, versteht du? So geht's nicht!“

Ich bin mir klar, daß ich das Buch außerordentlich hoch bewerte, wenn ich es in diese literarische Galerie stelle. Das ist meine persönliche Meinung. Wir sollten dieses Buch aber alle lesen und dann vielleicht auch über einzelne Fragen seiner politischen Problematik und ihrer literarischen Meisterleistung diskutieren, denn das war noch nicht die Absicht meiner Gedanken.

Gert Ullrich

## Bücher für die Jugend

Zwei Neuerscheinungen aus der Buchgemeinschaft der FDJ

Helmut Mayer:

### Herz des Spartakus

Den lebenden und toten Kämpfern der Novemberrevolution hat der Autor seinen Namen gewidmet. Als vierzehnjähriger Berliner Junge erlebte er die für ihn unvergesslichen Tage des November 1918. Seine Jugendträume sind in unserer Republik Wirklichkeit geworden. Sein Roman aber will uns zeigen, wie düster und hinterlistig die Arbeiterklasse gehen mußte, um ihre Ziele realisieren zu können.

Wir lernen zu Beginn der Handlung, im Jahre 1900, eine Gruppe kleiner Kinder kennen, die trotz ihrer Jugend schon genau wissen, was Arbeitslosigkeit und Hunger bedeuten. Ein alter Sozialist, der wegen seiner schätzbaren Verschröbenheit von niemandem ernst genommen wird, findet den Schlüssel zu ihren Herzen und hinterläßt ihnen bei seinem Tod das „Kommunistische Manifest“. Was werden die Kinder damit anzufangen wissen?

Die Zeit ist um 14 Jahre fortgeschritten. Es sind noch vier, zwei Mädchen und zwei Jungen, deren weiteren Lebensweg wir verfolgen können: Elli Bring, Leokadia Ankwiat, Hanne Sengspiel und Kasper Bogunde. Die beiden Mädchen finden sehr bald zu Genossen und Freunden, denen sie bei ihrer aufopferungsvollen Arbeit helfen.

Die Jungen aber werden rekrutiert. Kasper hat den Vorteil, daß er zur Flotte kommt und dort Kontakt mit „Spartakus“ aufnehmen kann. Er gewinnt das Vertrauen der Genossen und erhält wichtige Aufträge, die ihn immer enger mit der gerechten Sache verbinden, und daß sie gerecht ist, begreift er schnell. Hanne dagegen wird Mitglied der SPD. Erst sehr spät erkennt er seinen Irrtum, aber nicht zu spät.

Helmut Mayer versteht es, ein so plastisches Bild von den Ereignissen in Kiel, Essen und vor allem in Berlin zu zeichnen, daß der Leser einfach erkennen muß, warum die Revolution nicht siegen kann, und auch, weshalb das Herz des Spartakus nicht aufhören wird zu schlagen. Mit zur Verzweiflung treibender Konsequenz sind die Kämpfe der sich gegenüberstehenden Parteien gezeichnet, da ist nichts übertrieben oder verneinlich. Im Gegensatz dazu scheint die liebevolle Schilderung kleiner Episoden am Rande der großen Ereignisse zu stehen. Aber auch hier zeigt sich die große Gestaltungskraft Helmut Meyers, der mit diesem Werk ein Geschichtsbuch vorlegt, das lebendige Geschichte ist und die Wahrheit der Lehren der Klassiker des Marxismus-Leninismus in unaufdringlicher Weise bestätigt.

Richard Groß:

### Der Mann aus dem anderen Jahrtausend

Der Autor gehört jener Generation an, die ihre Jugend dem faschistischen Krieg opfern mußte. Der Wunsch, gegen diesen Krieg aufzutreten, bestimmte den Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Seine hat Richard Groß bereits in fast allen Genres Erfolge erzielt. Nach vielen Erzählungen, Hörspielen und Romanen — zuletzt erschien die Satire „Die Nonne mit dem Schottenrock“ — legte er uns jetzt seinen ersten wissenschaftlich-phantastischen Roman vor: „Der Mann aus dem anderen Jahrtausend“.

Dieser Roman geht den umgekehrten Weg wie der DEFA-Film „Der Mann vom Objekt“, ist dabei aber sehr viel „wahrscheinlicher“. Der Mann aus dem anderen Jahrtausend ist nämlich ein Mensch aus dem 20. Jahrhundert.

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt: Im Jahre 1890 flogen die letzten Imperialisten unserer Erde in mehreren Raumschiffen auf einen Planeten des Epsilon-Eridanus, eines sonnenähnlichen Sterns im sogenannten Himmelsstrom. Man wollte bereits, daß man dort irdische Lebensbedingungen vorfinden würde. Da die Dauer der „Reise“ aber auf etwa 30 bis 40 Jahre geschätzt wurde, verfertigte man Unterkühlungskammern, um durch eine Vereisung des Körpers das Altern zu verhindern.

Im Jahre 2187 steht man kurz vor der planmäßigen Erforschung dieses Planeten des anderen Sonnensystems.

In dieser Situation wird in einem Museum entdeckt, daß sich in einer zurückgelassenen Unterkühlungskammer ein Mensch befindet. Es gelingt, diesen Mann aus dem anderen Jahrtausend trotz der Länge seines klinischen Todes zum Leben zu erwecken. Die Erlebnisse dieses Menschen schildert uns Richard Groß in einer überaus spannend erzählten Fabel. Es ist ihm in seiner Phantasie gelungen, ein kraftvolles und lebensvolles Bild von den Menschen kommender kommunistischer Zeiten zu entwerfen, auch wenn uns nur ein kleiner Kreis von etwa einem Dutzend hochbegabter Wissenschaftler vorgestellt wird.

Frank Bernhardt  
 (Beide Bücher erschienen im Verlag Neues Leben)

## Sportreporter berichten

### Schmetterbälle gefragt

Zur Zeit finden die III. Tischtennismeisterschaften der Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten unserer Universität statt. Daran beteiligen sich etwa 50 Kollegen und 15 Kolleginnen. Wie immer sind die Pädagogen und die Pharmazeuten besonders stark vertreten. Dort wird der Sport offensichtlich nicht klein geschrieben. Aus dem großen Bereich der Medizinischen Fakultät gibt es dagegen keinen einzigen Teilnehmer, auch bei den Philosophen und Journalisten scheint das Tischtennisvergnügen zu sein. Oder haben die Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten dieser Bereiche noch nichts vom Massensport gehört? Nachfolgend die ersten Ergebnisse:

Herren-Einzel: 1. Schneider (Physikalisches Institut), 2. Dr. Lippmann (Chemisches Institut), 3. Jungnickel, Dr. Köhnstedt (beide Pharmazeutisches Institut).

Damen-Einzel: 1. Laha, 2. Finke, (beide Pharmazeutisches Institut), 3. Gäbler (Chemisches Institut), Lehr (Pharmazeutisches Institut).

Damen-Doppel: 1. Laha/Kempter (Pharmazeutisches Institut), 2. Laha/Finke (Pharmazeutisches Institut), 3. Biermann/Gähler (Chemische Institute) Bannwitz/Witzmann (Institut für Pädagogik).

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 65 des Rates des Bezirks Leipzig. Erscheint wöchentlich. - Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 18, Raum 11 11, Sekretariat Apparat 384, Bankkonto: 113 000 bei der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig. Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Danker“, III 14 121, Leipzig C 1, Peterssteinweg 18. - Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Universitätszeitung, Nr. 10, 2. 3. 1962, S. 6

## Aktive Schießsportler

Die GST-Sportschützen unserer Universität haben das Wehrpflichtgesetz als einen Bestandteil der modernen Landesverteidigung zum Schutze des Friedens und des Sozialismus besonders begrüßt. Wir wollen nicht nur die Vorteile des Sozialismus nutzen, sondern sind jederzeit bereit, ihn mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, mitzuhalten, dem Frieden einen sicheren militärischen Schutz zu geben. Dabei mitwirken, das ist auch Pflicht eines jeden Angehörigen der Karl-Marx-Universität. Auf der Grundlage solcher Überlegungen haben die Sportschützen ihre ersten Erfolge im neuen Jahr erreicht.

Ende Januar fand im Kreis Leipzig ein Nachschießen statt, an dem sich 98 Mannschaften mit 384 Einzelschützen beteiligten. Unsere Universität war mit vier Mannschaften (16 Einzelschützen) vertreten. Hinter der Mannschaft der Ingenieurschule für Fernstechnik kamen unsere Veterinärmediziner auf den 2. Platz. Die Juristen belegten den 12. Platz. Die beiden Mann-

schaften der Biologen erreichten die Plätze Nr. 21 und 23.

In der Einzelwertung wurde Kurt Höhne von der Juristenfakultät siebenter und Manfred Nitzsche von der zentralen Mannschaft der Universität zehnter.

Von den Rundenwettkämpfen an der Karl-Marx-Universität liegen folgende Ergebnisse vor:

Mannschaftswertung:	
1. Platz Veterinärmedizin I	1091 Ringe
2. Platz Journalisten	1003 Ringe
3. Platz Veterinärmedizin II	847 Ringe
Einzelswertung:	
1. Platz Kamerad Bestel (Journalisten)	333 Ringe
2. Platz Kamerad Koch (Veterinärmedizin)	278 Ringe
3. Platz Kamerad Jautze (Veterinärmedizin)	273 Ringe

Oelzner/Meder

## Pokal-K.o. für Volleyballer

Nachdem es im vergangenen Jahr in der ersten Volleyballmannschaft der Mäher infolge Trainingschwierigkeiten und Abgängen zu einer Krise gekommen war, befindet sich jetzt das Kollektiv unter Leitung des Sportfreundes Harry Granzel im Neuaufbau mit dem Ziel, die Rundenspiele um den Verbleib in der DDR-Liga, die im April stattfinden, erfolgreich abzuschließen.

In den letzten Punktspielen der DDR-Liga zeigte sich ein für die junge Mannschaft moralisch wertvoller Erfolg. Am 18. Februar wurde der Tabellendritte, Lok HfB Dresden, nach einem fünf-Satz-Spiel mit 3:2 bezwungen. Die Hoffnung auf Verbleib im Pokalwettbewerb des FDGB mußte allerdings durch eine unerwartete 0:3 Niederlage gegen den Bezirksligisten Einheit Bautzen begraben werden.

Die Volleyballer konnten infolge einer

Autopanne den Spielort erst mit 1 1/2 Stunden Verzögerung erreichen und mußten daher auf eine intensive Spielvorbereitung verzichten. Das Spiel selbst zeigte, daß es noch wesentliche Mängel in der taktischen Einstellung auf eine ungewohnte Halle, wie im gesamten harmonischen Zusammenspiel gibt. Der nicht angereizte Schiedsrichter mußte durch einen Buntspieler Sportfreund ersetzt werden, dessen mangelhafte Leistung ebenfalls zu dieser Niederlage beitrug.

Unsere Volleyballer haben die Voraussetzungen und den festen Willen, die vorhandenen Schwächen recht bald zu beseitigen. In den nächsten Wochen hat die Mannschaft Gelegenheit, sich bei Turnieren und Freundschaftsspielen als Kollektiv zu festigen, um auch auf dem Gebiet des Volleyballsports unsere Universität würdig zu vertreten. b. a.



Im ungewohnten Schnee

300 Studenten des Herder-Instituts weilten im Februar für 14 Tage in den schönsten Winter-sportgebieten der DDR. Besonders unseren Freunden aus Afrika machte das ungewohnte Training auf den Skiern viel Spaß.

Foto: Barch